

Höchstes Gebot

Autor(en): **Hebbel, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 12
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
24. März
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Höchstes Gebot.

Von Friedrich Hebbel.

Hab Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

Hab Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie tief es stecke,
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen weckt.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

Copyright by Oethlein & Co., Zürich.) 12

Sidney an Rahel.

Liebe Rahel, du bist das komischste Mädchen, das mir je vorgekommen ist. Reitest mit den richtigen Kunststreitern! Aber weißt du, flott habe ich es doch gefunden. Was du dir getraust (wenn Tante Adeline nicht dabei ist)! Daß der Lux fort ist, freut mich, du kannst später mit mir auf einen Ball gehen; wozu brauchst du einen Tschinggen oder Slowaken oder was er ist?

Mir geht's gut. Ich bin bei einem Glasmaler und arbeite den ganzen Vormittag bei ihm. Am Nachmittag für mich. Spaß macht es mir nicht, in der Boutique zu stehen und die Farben zu reiben und die Reden der großen Kerle mit anzuhören, und noch weniger macht es mir Spaß, Familienwappen zu malen und rot und schwarz zu pinseln und mit einer Gänsefeder die Ornamente hineinzuzeichnen. Aber ich verdiene Geld. Das Geld ist's nicht, das könnte ich jeden Augenblick verschenken, aber die Freiheit steckt darin. Die soll mir keiner nehmen, und wenn der liebe Gott mich fragen würde: Sidney, such' dir heraus, was du magst, es darf sein, was es will, ich würde schreien: Die Freiheit. Es hat mich einer ausgelacht und gesagt, frei sei doch keiner, gehorchen müsse ein jeder. Ich sagte ihm, das wüßte ich. Er sei ein Esel und kenne meine Freiheit nicht. Er haute mich über den Kopf für den Esel, und ich stieß ihn vor den Bauch. Aber von der Glasmalerei versteht er etwas und lehrt es mich, und ich habe etwas erfunden und gemalt, das sollst du zu Weihnachten bekommen. Ein Mär-

lein: Bäumlein rüttle dich und schüttle dich. Und ein anderes habe ich in Arbeit. Wenn ich ein Duzend fertig habe und sie taugen etwas, stelle ich sie aus.

Warum sagst du denn alles dem Johannes? Kannst du es nicht mir sagen? Ich kenne dich besser als der. Du, Tante Marie hat mir geschrieben, sie hätte so Heimweh nach mir, ich solle doch heimkommen. Und Monika spräche immer von mir. Es sind doch elend gute Wesen. Und Tante Marie soll auch ein gemalktes Glas bekommen.

Heute ist ein Tag, Rahel, man könnte heulen vor Glück. Die Birken! Wenn die Birken nicht wären! Die sind ja wie die Brautschleier um die Tannen herum, oder wie der Rapunzel Haare. Und goldgelb sind die Matten, und die Bächlein küßt der Himmel, und alles ist so heillos schön, man möchte hundert Augen haben und zweihundert Hände. Ich will dir ein Geheimnis sagen, weil du schweigen kannst:

Der Zimmerer — ja so, du weißt nicht, wer das ist —, der erste Maler in unserem Land und einer, auf den man hört — also der hat mir gesagt, als ich ihm ein paar Studien zeigte: Ja, wer Teufel hat denn Ihnen den Pinsel geführt? Da ist Glück drin. Spude ist drin! Das ist ein großes Lob, Spude, verstehst du? Ich bin hinausgelaufen und habe mich vor Freude im Gras gewälzt und gebrüllt: Hä, der Pate v. Peters soll nochmal die Hände über mir zusammenschlagen! Dem gefallen Bögelchen und Bäumchen und Blüemchen und dem Verslein dabei: Jun-